

# „Ein Schritt, und du bist tot“

Der Journalist und Abenteurer Folkert Lenz bricht von Bremen regelmäßig zu den höchsten Bergen auf / Den Fallturm besteigt er auf Treppen

Kein Wind, bitte, jetzt nicht! Zwei Stunden nur, dann darf's wieder stürmen. Zwei Stunden nach einem Kampf, der schon Wochen dauert und die Teilnehmer der Expedition bis kurz vor den Gipfel gebracht hat. „Lächerliche zwei Stunden“, sagt Folkert Lenz. Lächerlich vielleicht, aber sie geben den Ausschlag. Der Wind dreht auf und wird zum Orkan – vorbei, es hat keinen Zweck mehr, Lenz und seine Freunde müssen aufgeben.

VON JÜRGEN HINRICHS

Der Mann trägt den Norden in sich. In Hamburg geboren und seit fast 30 Jahren in Bremen zu Hause. Gleichzeitig ist er aber auch Alpinist, ein Freund der Berge, die er sanft erobern will. Damals, vor anderthalb Jahren, hat er es nicht geschafft. Der Shisha Pangma im Himalaja-Gebirge sollte sein erster Achtausender werden, doch vergeblich – das Wetter, der Wind, zwei Stunden. „Das hat mich gefuchst“, sagt Lenz, so knapp vor dem Ziel und nach all den Entbehrungen.

Der 47-Jährige ist das, was man gemeinhin und etwas unhöflich einen Hungerhaken nennt, ein schmaler, drahtiger Kerl, der mit seinem geringen Körpergewicht wenig Mühe hat, die Berge hochzukraxeln. Der Nachteil ist, dass er nichts zuzusetzen hat. „Je nach Konstitution verliert man bei so einer Expedition bis zu fünf Kilo“, sagt Lenz, „man wird dünn und klapperig.“ Steigt ein Mensch höher und höher, kann sich der Körper irgendwann nicht mehr richtig regenerieren. „Mit der Zeit würde man da oben regelrecht eingehen.“

146 Meter, uff!

Der Shisha Pangma ist 8027 Meter hoch, vielleicht auch 8013 oder 8046, da gibt's unterschiedliche Quellen. Wie auch immer, ein bisschen höher ist der Berg allemal, als das, was wir uns für den Spaziergang vorgenommen haben. Es ist der Fallturm an der Universität, endlich darf man ihn wieder besteigen, nachdem er zehn Jahre lang gesperrt war. 146 Meter, uff!, und wacker die Treppen hinauf. Ein Gipfelsturm ohne Basislager und die Träger fürs Gepäck, schweißtreibend, wirklich, wir sind zu dick angezogen.

Zum Skifahren und Bergsteigen kam Lenz über seine Eltern. Früh schon war er im Alpenverein aktiv und baute sein Hobby später zum Höhenbergsteigen aus. Weil's den Ehrgeiz kitzelt, sagt er, und die Neugier: Wie weit kann ich gehen, was schaffe ich noch und was nicht mehr? Grenzerfahrungen und ein Blick auf sich selbst, der unter solchen Umständen ziemlich gnadenlos sein kann.

Eine Kälte, kein Ausdruck. Wind, Sturm, Orkan, der an den Zelten zerrt und sie auch schon mal zerfetzt. Höhenluft, die schlapp macht, und dann diese Langeweile, so viel davon, denn was soll man noch erzählen? „Man dämmert viel vor sich hin“, sagt Lenz. Und hofft, dass es am nächsten Tag vielleicht klappen könnte, oder am übernächsten, wer weiß – endlich zum Gipfel!

Strapazen, die Geld kosten. „Einen Euro für einen Meter“, sagt Lenz, „dafür kriegt man fast einen Kleinwagen.“ Er hat ihn nie bestiegen und wird das wohl auch nicht mehr tun, aber als Beispiel jetzt trotzdem mal der Mount Everest: „Für eine Partie mit sieben Bergsteigern sind das 50 000 Dollar, so viel kostet allein die Erlaubnis.“ Hinzu kommen die Kosten für Träger oder



Folkert Lenz auf der Spitze des Fallturms. Nur ausnahmsweise mal wird dort die Tür nach draußen geöffnet.

FOTOS: FRANK THOMAS KOCH

Tragtiere und für die Infrastruktur im Basislager und in den Höhenlagern. Ein teures Hobby, und so erklärt sich vielleicht, dass es Expeditionsteilnehmer gibt, die auf Teufel komm raus zum Gipfel drängen und dabei sogar ihre Gesundheit aufs Spiel setzen.

„Es gibt Leute, für die ist das ein Abenteuerspielplatz, die verstehen einfach nicht, dass es da oben um die Grenzen des menschlichen Daseins geht“, sagt Lenz, „ein Schritt über die kritische Linie, und du bist tot.“ Nie würde er mit Leuten losge-

hen, die er nicht kennt, „nachher ist da jemand, der lässt mich einfach liegen, nur weil er 10 000 Euro bezahlt hat und deswegen unbedingt auf den Gipfel will“.

Der Gipfel – er ist erreicht. Ganz oben auf dem Fallturm, und, oha!: Er schwankt. Berge tun das nicht, natürlich nicht, aber so ein Turm, der muss beweglich sein, sonst geht er kaputt.

Draußen alles grau in grau, schade, die Sicht ist schlecht an diesem Tag. Sie reicht noch nicht einmal bis zum Weserstadion, geschweige denn bis nach Worswede,

zum Weyerberg, der mit 54 Metern mutmaßlich höchsten natürlichen Erhebung im Umkreis von 20 Kilometern. Nichts ist das, gar nichts, und Bremen selbst? Hat den Müllberg, 49 Meter, und in der natürlichen Variante noch einen Hügel im Friedehorstpark, der 33 Meter hoch ist.

Der Fallturm toppt das um Längen. Er braucht die Höhe, damit bei den Experimenten für einen kurzen Moment Schwerelosigkeit entsteht. Seit 21 Jahren fallen in dem Turm die Kapseln herunter, ein in Europa einzigartiges Großlabor im Zentrum für angewandte Raumfahrttechnologie und Mikrogravitation (Zarm).

Auf dem Gipfel, und wieder hinunter. „Die stärksten Gefühle habe ich nicht ganz oben, sondern dann, wenn wir es zurück bis ins erste Lager geschafft haben und ich weiß, dass nichts mehr passieren kann“, erzählt Lenz. Dann fällt die ganze Anspannung ab, ein Kick: Geschafft! „Der Abstieg ist oft gefährlicher, weil man so erschöpft ist.“

Wir, nun ja, wir nehmen den Fahrstuhl, die Treppe den Turm hinauf hat gereicht.

Folkert Lenz ist ein Bergsteiger, gewiss, er würde sich genauso aber auch als Abenteurer bezeichnen: „Das Bergsteigen ist ein schöner Vorwand, irgendwo hinzufahren und Land und Leute kennenzulernen.“ Es muss noch nicht einmal ein Berg sein,

eine Gletscherwanderung tut es auch: „Wir waren in Katalonien mal eine ganze Woche im Eis unterwegs, irre, kein einziger Mensch, nur Orkan, Nebel und Einsamkeit.“ Oder er touret mit dem Mountainbike auf Madagaskar herum, ein wilder Ritt, er wollt's wissen, und das kann man jetzt ruhig mal als etwas verrückt bezeichnen.

Ein Achtausender soll es schon noch sein, sagt Lenz. Zweimal hat er das bisher gewagt, zweimal hat es nicht geklappt. „Dreimal ist Bremer Recht“, sagt er und lacht. Nächstes Jahr schon, tatsächlich? Lenz zögert. „Vielleicht“, sagt er. „Wahrscheinlich“. Und endlich auch: „Ja!“

**Zur Person:** Folkert Lenz wurde am 9. Oktober 1964 in Hamburg geboren. Nach dem Abitur wechselte er nach Bremen, absolvierte seinen Zivildienst und machte danach eine Lehre als Elektroinstallateur. Es folgte ein Studium der Sozialwissenschaften an der Universität Bremen. Während dieser Zeit begann Lenz, journalistisch zu arbeiten, anfangs für den Weser-Kurier und später für den Hörfunk. Zurzeit ist Lenz bei Radio Bremen beschäftigt, verdient sein Geld aber auch mit Reisejournalismus und Vorträgen über seine Expeditionen.

Nächste Woche im „Sonntagsspaziergang“  
Holger Münch, Polizeipräsident



Beim Aufstieg im 146 Meter hohen Fallturm: Folkert Lenz, der Bergsteiger, mit dem immerhin höhen-tauglichen Redakteur Jürgen Hinrichs.

## LESERFORUM

**Zum Thema „CDU will Sofortmaßnahmen für Kindeswohl“:**

### Nicht nachvollziehbar

Es ist in keinster Weise nachvollziehbar, dass nach dem Tod des kleinen Kevin von der Sozialsenatorin schwerste Verletzungen eines einjährigen Jungen aus dem Bereich drogensüchtiger Eltern schöngeredet werden. Kinder gehören nicht in die Obhut von Drogensüchtigen! Wo bleibt in diesem Zusammenhang der Bürgermeister und Chef der Landesregierung, Jens Böhrnsen. In anderen Bereichen wie der Steuerpolitik in Berlin, die Castoren-Transporte über bremische Häfen oder Versuche mit den Gigalintern ist Bürgermeister Böhrnsen stets an erster Stelle mit seiner Meinung zu finden und in der Regel gegen fast alles.

HENRY LAUE, HAGEN

**Zum Thema „Juristen prüfen Mitbestimmungsrechte“:**

### Nicht so hoch hängen

Der Magistrat der Stadt Bremerhaven konnte eine von ihm präferierte Personalie nicht durchsetzen. Gleich wurde wieder gegen das Bremische Personalvertretungsgesetz gewettert und es wurden gleich mehrere Rechtsanwältinnen engagiert, um dieses Dilemma zwischen Stadtregierung und Personalvertretung zu glätten. Sogar der Staatsgerichtshof solle angerufen werden, höhere demokratische Grundprinzipien

seien in Gefahr. Mein Ansatz für diese Personalentscheidung wäre der, 50 Jahre BremPersVerG haben sich bewährt. Selbst ein Vater des Gesetzes, Bürgermeister Koschnick, wird heute noch kämpferisch, wenn es um Einschränkungen zum genannten Gesetz geht. Selbst wenn hier eine kleine Lücke wäre, kann das unsere Demokratie nicht verkraften? Ich meine schon. Es stünde dem Magistrat aus Bremerhaven gut zu Gesicht, wenn er seine Personalien außerhalb der Einschaltung des Staatsgerichtshofes lösen würde.

JÜRGEN SCHRÖDER, BREMEN

**Zum Thema „Iran entwickelt Atomwaffen“:**

### Alles schon mal dagewesen

Seit Veröffentlichung des neuesten Reports der IAEA häufen sich die kriegslüsternden Äußerungen der bekannten Verdächtigen. Der Iran wird ein weiteres Mal übelsten Erpressungsversuchen ausgesetzt. Dabei enthält der Bericht außer „möglicherweise“, „vielleicht“, „könnte“ oder „wahrscheinlich“ keinerlei belastbare Belege für die Arbeit des Irans an einer Atomwaffe. Es schaut also alles nach einem Déjà-vu des Jahres 2003 aus, da der Irak des Besitzes von Massenvernichtungswaffen beschuldigt und hernach von den USA angegriffen wurde. Hunderttausende von Zivilisten fanden dabei den Tod, von den Verwüstungen des einst kulturellen Landes ganz zu schweigen. Von daher betrach-

tet, wäre es sogar wünschenswert, wenn der Iran verkünden könnte, dass er im Besitz von Atomwaffen ist. Dann nämlich wäre dort ein Gleichgewicht der Kräfte erreicht, die Kriegsdrohungen würden ins Leere laufen und im Nahen Osten könnte das eintreten, was diese Region am meisten braucht: Ruhe und Frieden.

INGO BUDDÉ, ACHIM

**Zum Thema „EU-Pläne würden Milch verteuern“:**

### Zynisch

Wenn Herr Cornelius als Chef der „Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsen“ vor einer angeblichen „EU-Stillelegung“ von „7 Prozent der Flächen“ warnt, dann spricht da kein Vertreter der Bauern oder Landwirte, sondern einer der „Milchwirtschaft“ beziehungsweise der Molkeereien. Und wenn er vor einer Verringerung der angelieferten Milchmenge warnt und vor einem „Preisschub“, dann drückt sich darin vor allem die Sorge der Großmolkeereien aus, eine verringerte Milchlieferung der Milchbauern könnte zu einem Anstieg der Erzeugerpreise führen. Die Molkeereien befürchten zudem, nicht mehr so viel „Rohstoff“ für ihre „Eroberung der Weltmärkte“ mit ihrem Milchpulver oder Käse zu bekommen. Mit der Weltenernährung haben diese Lieferungen an die neuen Mittel-schichten der Schwellenländer aber rein gar nichts zu tun. Insofern ist es zynisch und makaber, wenn Herr Cornelius auf-

rechnet, dass ein hiesiger Hektar weniger genutztes Land vier tote Menschen in anderen Erdteilen bedeute. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wenn wir hier unsere Milchüberschüsse verringern, nehmen wir den Kleinbauern in Übersee weniger Land weg, auf dem Agrarindustrielle jetzt noch das Gentechnik-Soja für den Import nach Europa anbauen (und dabei auch noch den Regenwald zerstören). Schlimm, dass es immer noch Propagandisten der Agrarindustrie gibt, die den Welthunger durch die Überproduktion hier angeblich beseitigen wollen. Ein Hungernder, der arm ist, soll dadurch satt werden, dass er unsere Überschüsse kauft? Genau diese subventionierten Dumping-Exporte zerstören doch die Existenz vieler Bauern in den armen Ländern. Der UN-Weltagrabericht hat das sehr deutlich gemacht.

ECKEHARD NIEMANN, BIENENBÜTTEL

**Zum Thema „Amalgam – rein oder raus?“:**

### Ein weiterer Aspekt

Eine wichtige und gute Zusatzinformation für die Leserinnen/Leser/Patienten ist die Forderung nach niedrigtouriger Anwendung von grobspänig arbeitenden Spezialbohrern bei der Amalgamentfernung (Leserbrief: „Eine Zusatzinformation“). Bleibt das aber die einzige Vorsichtsmaßnahme, die der Zahnarzt bei Entfernung von Amalgamfüllungen zur Anwendung bringt, dann werden die Patienten in fälsch-

licher Sicherheit gewogen. Für eine vollständige Sicherheit des Patienten muss aber viel mehr als nur das vorsichtige Ausbohren zur Anwendung kommen. Dazu gehört eine zumindest halb geschlossene Absaugung oder auch Kofferdam-Anwendung seitens des Zahnarztes sowohl als Maßnahme gegen das Runterschlucken von Bohrspänen als auch für den Schutz vor natürlich auch bei niedrigtourigem Bohren entstehenden Quecksilberdämpfen.

Auf einen zusätzlichen Atemschutz für den Patienten sollte niemals verzichtet werden. Außerdem kann kein Zahnarzt vollständig verhindern, dass entstehende Amalgamreste vom Patienten runterschluckt werden. Die Aufnahme dieser Reste in den Organismus sollte also durch eine vorherige Verabreichung von sogenannten oralen Chelat-Bildern verhindert werden. Glücklicherweise ist auch eine medizinisch indizierte Ausleitung von Schwermetallen möglich.

DR. M. KLEHMET, BREMEN

**REDAKTION LESERFORUM**  
Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG  
Leserforum · 28189 Bremen  
Mail: [leserforum@weser-kurier.de](mailto:leserforum@weser-kurier.de)

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.